

# Gegenwart, die Zukunft schon in sich trägt

## Der liturgische Advent als Zeit der Gottes-Sehnsucht

*„Advent ist die Zeit der geheimen Erfahrung des scheinbar Unerfahrbaren. Dieser Satz mag klingen wie eine billige Paradoxie, mit der man Eindruck machen will. Aber dieser Satz ist im Grunde eben doch wahr, die Wahrheit des Evangeliums.“ (Karl Rahner)*

Von Stephan Winter

**W**ie genau Karl Rahner hier diese „Wahrheit des Evangeliums“ versteht, erläutert er zeitlogisch orientiert so: „Die Gegenwart trägt, christlich gesehen und erfahren, die Zukunft schon in sich selbst. Und die ewige Zukunft Gottes ist

schon die Kraft und die Macht mitten in der Gegenwart. Nur dürfen wir dies im Advent unseres eigenen Lebens nicht vergessen.“ Aus dieser Perspektive wird dem glaubenden Menschen der liturgische Advent jedes Jahr geschenkt, um sich der adventlichen Prägung seines gesamten Daseins je neu und vertiefter innenzuwerden.

Einwohnung Gottes in uns schon jetzt in dieser zerrinnenden Zeit inwendig gegeben ist.“ – Für das individuelle adventliche Innehalten gibt es die verschiedensten Möglichkeiten. Im Folgenden werden zwei Gestaltungselemente der offiziellen Liturgie vorgestellt, durch die sich womöglich erahnen lässt, wie sich der biblisch bezeugte Gott in jedem Augenblick als Zukunft der Wirklichkeit dem Glauben zeigen, Hoffnung schenken und Liebe ermöglichen will.

### Adventliches Leben und liturgischer Advent

So fährt Rahner fort, indem er Schweigen und Gebet als Grundvollzüge eines adventlichen Daseins herausstellt: Es gelte, geduldig „die unheimliche Stille, in der Gott wohnt“, auszuhalten, sie nicht immer sofort mit Geschäftigkeit und Lärm des Alltags zu übertönen; denn so lasse sich „leise schon etwas hören und diskret schon etwas verkosten von dem ewigen Leben, das als heilige

### Advent: gespannte Aufmerksamkeit wecken – jeden Tag

Ich kann mich gut daran erinnern, dass wir als Kinder von den „Roratemessen“ begeistert waren. Wir waren glücklich, wenn wir in der Adventszeit für diese besonderen Messfeiern „bei Kerzenschein“

#### STEPHAN WINTER



geb. 1970, Dr. theol. habil., M.A. (phil.) ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule

der deutschen Kapuzinerprovinz in Münster sowie Liturgiereferent und Referent des Weihbischöfs im Bistum Osnabrück. Winter ist verheiratet und hat drei Kinder.

als Messdiener vorgesehen waren, weil wir die geheimnisvolle und meditative Atmosphäre genossen haben. Heute weiß ich allerdings, dass die Bezeichnung dieser adventlichen Eucharistiefiern als „Rorate-messen“ zumindest von der ursprünglichen Wortbedeutung her nicht ganz zutreffend war. Denn diese Gottesdienste fanden in meiner Heimatpfarre abends statt. Die Kirche versteht aber unter Rorate-messen klassisch frühmorgendliche Gottesdienste: Menschen zeigen durch die Mitfeier, was die Zeit des Advents prägen sollte – eine wache, gespannte und hoffnungsvolle Erwartung.

### „Rorate“: wenn der Himmel die Erde trinkt ...

Der Name dieser besonderen Gottesdienste kommt von deren lateinischem Eröffnungsvers, dem Introitus, her. Er lautet vollständig (Jes 45,8 Vulgata):

Rorate caeli desuper  
et nubes pluant iustum;  
aperiatur terra,  
et germinet Salvatorem.

Tauet, Himmel, von oben,  
ihr Wolken regnet herab den Gerechten;  
tu dich auf, o Erde,  
und sprosse den Heiland hervor.

Dieses Wort aus dem Prophetenbuch Jesaja sieht Himmel und Erde, Gott und Menschen bzw. die ganze Schöpfung in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander: Die erste Hälfte des Textes ist eine Bitte um das Kommen von Gottes Gerechtigkeit und Heil „in Person“; ein Flehen um das Kommen des von Gott ge-

sandten Retters. Die zweite Hälfte ist ein Anruf der Erde, der geschöpflichen Wirklichkeit selber: Mit dem offenen Himmel, aus dem der Gerechte hervorgeht, ist es also nicht getan; was der Himmel schenkt, will aufgenommen werden, um wirklich Frucht bringen zu können. – Von diesen Motiven her wird verständlich, dass Rorate-messen in der Tradition auch Marienmessen sind: Maria steht für das Ideal einer Schöpfung, die ganz offen ist für das, was ihr der Himmel schenken will. Ein Mariengedächtnis darf also in keiner Rorate-messe fehlen. – Von hier noch zu einem zweiten Element adventlicher Liturgie:

### Die „Großen Antiphonen“: „Mark der Adventsliturgie“

Den sogenannten „Hohen Advent“, der mit dem 17. Dezember beginnt, prägen u. a. die O-Antiphonen: Sie bilden als Kehrverse

des Magnificat und in der erneuerten Liturgie in einer Kurzfassung auch die Halleluja-Verse der Messfeiern. Man hat in ihnen sogar „das ganze Mark der Adventsliturgie“ (Prosper-Louis-Pascal Gueranger) konzentriert gesehen. Der Rang der O-Antiphonen spiegelte sich über lange Zeit auch in verschie-

denen Formen der liturgischen Inszenierung wider. Ich selber habe die innerliturgische Wirkung der gregorianischen Fassungen dieser zumindest seit dem 8. Jahrhundert bei Amalar von Metz belegten Texte erst während meines Studiums in den Gottesdiensten eines Benediktinerkonvents erleben dürfen; und ich weiß noch, wie sehr sie mich gerade wegen des modulierten „O“ zu Beginn in Schwingung versetzt haben.

### Liturgische Anrufung als Ausdruck grundmenschlicher Sehnsucht

Diese Texte verweben kunstvoll verschiedene biblische Motive, um dadurch mit dem göttlichen Geheimnis mitten in der jeweiligen Gegenwart in Berührung zu bringen. Den jeweils aus sechs Versen bestehenden Antiphonen liegt dabei stets dieselbe Makrostruktur zugrunde:

(A) O-Anrufung + auf Christus bezogener Bildname/„messianischer Titel“ → Erläuterung/Entfaltung des „messianischen Titels“

(B) „Veni – Komm“-Aufforderung → konkrete Bitte/Zweck der Aufforderung

In als Heilsgedächtnis entfalteter Form wird Christus angerufen [(A)] und in die je spezifische Situation der Feiernden hineingerufen [(B)]. Die Verben der Bitten steigern sich dabei in ihrer Intensität. Zu dieser Dynamik tragen auch Formulierungen bei, die immer stärker die Beziehung zwischen Rufenden/Bittenden und Angerufenem ins Blickfeld rücken: In den Antiphonen 1–3 steht hierfür das „uns“, dann folgen allgemeine Formulierungen (4–6), und schließlich häufen sich „unser/uns/unser“ in der letzten Antiphon, die den Immanuel-Titel enthält. Inhaltlich gesehen wird also die Sehnsucht nach dem befreienden Retter immer drängender artikuliert; und

### LITERATURTIPP

- Egbert Ballhorn, Die O-Antiphonen. Israelgebet der Kirche. In: J LH 37 (1998), S. 9–34.
- Guido Fuchs (Hg.), Rorate. Neue Modelle für Gottesdienste im Advent (Reihe Konkrete Liturgie), Regensburg 2010.
- Karl Rahner, Der Advent der Welt und unser Advent. In: Ders., Das große Kirchenjahr. Geistliche Texte, hg. von Albert Raffelt, Freiburg i. Br. 1987, S. 22–27.

spiegelbildlich dazu drückt sich das Bewusstsein von Finsternis und Dunkel der Welt aus, in die hinein das Kommen des Messias erfleht wird. Dabei bleibt dieses Beten immer auch dem Geheimnischarakter göttlicher Gegenwart und dem noch ausstehenden unverhüllten Offenbarwerden der Herrlichkeit Gottes verpflichtet. Dies wird u. a. quasi spielerisch durch eine besondere Sprachfigur vermittelt: Wenn man von der letzten Antiphon zur ersten aufsteigt, bilden die Anfangsbuchstaben einen sogenannten Acrostichus. Die sieben Texte enthalten also quasi ein Geheimnis und sagen ERO CRAS. Dieses „Ich werde kommen“ ist die Antwort auf den urchristlichen Ruf „Maranatha“.

Noch wichtiger als diese strukturelle Begründung für die Einheit der Großen Antiphonen ist aber eine inhaltliche. Mit Egbert Ballhorn ist die

Chronologie „von den Uranfängen bis hin zur Eschatologie“ zu unterstreichen, die sich von der ersten bis zur siebten Antiphon hin ergibt: In der ersten Antiphon wird der Weisheit (gemäß Formulierungen der Vulgata, der lateinischen Übersetzung der Bibel) zugesprochen, schon vor Beginn der Schöpfung da gewesen zu sein; die zweite Antiphon spielt den Exodus unter Erwähnung des Mosenamens ein; darauf wird die Wurzel Jesse als Ursprung der Geschlechterfolge thematisiert, aus der dann König David und Jesus von Nazareth hervorgehen, bevor die vierte Antiphon den „Schlüssel Davids“ besingt. Die beiden dann folgenden Antiphonen „O Oriens“ und „O Rex Gentium“ sind der Zeit der Propheten gewidmet. Die letzte Antiphon beginnt volltönend und schließt mit der – auf Christus bezogenen – Gottesanrede „Dominus Deus noster“, und, so Ballhorn: „Hier

ist auch mit dem Jesustitel ‚Immanuel‘ der einzige zarte Hinweis auf das Weihnachtsgeschehen gegeben.“ (Ballhorn, S. 11) Die Antiphonen umreißen damit eine Dramaturgie, die an heilsgeschichtlicher Transparenz kaum zu übertreffen ist, und die Grundmotive des Weihnachtsfestes ouvertürenartig anklingen lässt. Die im Ersten Testament verkündete Hoffnung auf den messianischen Retter, der erscheinen soll, wird umspielt, ohne dass hier schon der Name Jesu fiele. Die Antiphonen verbleiben strikt im Rahmen der Erwartung. Der Introitus der Eucharistiefeier am Vorabend von Weihnachten wird genau daran anknüpfen, wenn er davon singt, dass die Gemeinde „Heute – Hodie“ nun wissen soll, dass der Herr kommt („Hodie scietis, quia veniet Dominus, et salvabit nos: et mane videbitis gloriam eius“; vgl. Ex 16, 6.7 Vulg.). Und so steigert sich die Spannung

fast bis ins Unerträgliche. – Eine genauere Betrachtung der Texte der Weihnachtsliturgie könnte zudem zeigen: Auch dann noch feiert nicht eine Gemeinde, die sich schon am Ziel befindet, sondern eine, die sich zwischen dem ‚Schon‘ der ersten und dem ‚Noch nicht‘ der zweiten Ankunft Christi mitten in den Alltag der Welt hineingestellt weiß. Aus christlicher Sicht ist entscheidend: Die Geschichte wird dadurch vollendet, dass derjenige kommt, der schon gekommen ist. Aus Sicht des christlichen Glaubens ist gewiss, dass es Jesus von Nazareth ist, der am Ende als Richter kommen wird. Adventlich leben heißt deshalb, aus dem Glauben und der Hoffnung zu leben, „daß ein Messias von ganz anderer Art als der schon gekommene Jesus von Nazareth nicht anzunehmen und daher allen derartigen Ansprüchen zu misstrauen und widersprechen ist“ (Alex Stock).

## Adventlich innehalten – Gottes Bewegung aufnehmen

Der liturgische Advent ist alles andere als eine Zeit der Beruhigung im Sinne einer ‚Ruhig-Stellung‘ dessen, was uns angesichts des Zustands unserer Welt und in ihr der Gemeinschaft der Christugläubigen bewegt oder bewegen sollte. Es geht darum, Gott als des innersten Geheimnisses der Wirklichkeit und meiner selbst innezuwerden – und das heißt: SEINE Bewegung aufnehmen, in Liebe unterwegs zum Menschen und hin zu allem Lebendigen zu sein! Karl Rahner sagt es so: „Nur muß man eben adventlich gelernt haben, daß die Stille Höheres und Seligeres sagen kann als der Lärm auf dem Markt des Lebens, daß die Leere der Enttäuschung, des Mißerfolges, der Verlassenheit, wenn man Ohren des Glau-

bens hat, erfüllt ist von der ewigen Zusage Gottes, in der er nicht dieses oder jenes, was uns gefiele, zusagt, sondern überschwenglich [sic!] alles in einem, sich selbst, den ewigen, heiligen, liebenden und vergebenden Gott.“

Manchmal mag die Versuchung naheliegen, gerade im Advent, da in vielen Städten schon die Weihnachtsmärkte locken oder zu Hause eine besonders heimelige Atmosphäre entsteht, die Realitäten der Welt und in ihr der Kirche auszublenzen. Die adventliche Liturgie hält da ganz andere Impulse bereit: Impulse dafür, innezuhalten, um sich Gottes menschgewordener Liebe als innerstem Geheimnis der Wirklichkeit und des eigenen Daseins neu bewusst zu werden!